

Digital in die Zukunft!

Sehr geschätzte Kollegin!
Sehr geschätzter Kollege!

Viele Kolleginnen und Kollegen genießen die Vorteile der Digitalisierung, um im Freundeskreis und mit Verwandten über WhatsApp oder Signal zu kommunizieren. Die neue digitale Welt bringt für manche Kolleginnen und Kollegen, die mit der Digitalisierung noch wenig zu tun hatten, auch oft Probleme.

In Kooperation mit der Schulungsinitiative „A1 Seniorenakademie“ ist es der Bundesleitung gelungen, Internetkurse für GÖD-Pensionistinnen und Pensionisten sowie deren nahe Angehörigen zusammenzustellen und durchzuführen. Wir versuchen unsere Kolleginnen und Kollegen digital fit zu machen. Wir organisieren Kurse mit den Volkshochschulen, z.B. iPhone- und Tablet-Grundkurse speziell für Seniorinnen und Senioren.

Ich bin davon überzeugt, dass die Digitalisierung unser Leben oft erleichtern kann und auch eine Chance ist, länger selbstständig zu leben. Das betrifft alle Bereiche unseres Alltags, egal ob es Zugtickets, Theaterkarten sind oder Urlaubsbuchungen vorgenommen werden. Es gibt eine große Auswahl zum Einkauf übers Internet. Es können auch die Bankgeschäfte (eBanking), sowie auch Behördenwege von zu Hause erledigt werden. Das kann sich jedoch oft sehr schwierig und kompliziert herausstellen.

Mit der Digitalisierung kann auch die Pflegebedürftigkeit hinauszögert werden, wenn sicherheitsrele-



Johann Büchinger
Der Autor ist Vorsitzender der Bundesvertretung der Pensionisten in der GÖD.

vante Überwachungen wie Bewegungsmelder automatisch Herdabschaltungen installiert werden, oder bei Sturz automatisch um Hilfe gerufen wird.

Es gibt auch Seniorinnen und Senioren, die schon länger im Ruhestand sind, viel und schwer in ihrem Leben gearbeitet haben und nie mit dem Internet zu tun hatten. Für diese Generation soll und muss es auch in Zukunft ohne zusätzliche Kosten bei Behörden, Bahn, Post, Banken, Versicherungen und in öffentlichen Ämtern die Möglichkeit geben analog betreut zu werden. Für Unternehmen mag es eine Aufwandsersparnis sein, alles online anzubieten, damit schließen sie

aber ältere Menschen als Kundschaft aus. Gerade bei Banken und Behörden besteht die Gefahr, dass Menschen mit geringer digitaler Erfahrung vergessen werden und die Digitalisierung über ihre Köpfe hinweg rollt. Wenn Bankfilialen zu reinen Selbstbedienungsstandorten werden, können die Kunden nicht betreut werden. In diesem Fall haben es Personen ohne Computerkenntnisse schwer oder sind von den Bankgeschäften bereits ausgeschlossen. Unser Versprechen: Wir unterstützen dabei, digital fit zu werden und zu bleiben. Gleichzeitig fordern wir für die Generation, der es nicht möglich ist, digital zu kommunizieren, einen analogen Zugang beizubehalten, der es ermöglicht mit Bargeld zu bezahlen. ●

Mit kollegialen Grüßen
Johann Büchinger

Kommunikation einst und jetzt

„Am Anfang war das Wort – gleich danach kam das Missverständnis“ Zitat nach Vera F. Birkenbihl

Die Menschheit hat immer schon miteinander kommuniziert. Sei es mit Rauchzeichen, akustischen Signalen, schriftlichen oder mündlichen Mitteilungen, die mittels Boten von A nach B gebracht wurden. Schriftliche Mitteilungen waren nur der gebildeten Oberschicht vorbehalten. Der Rest der Bevölkerung war auf mündliche Weitergabe angewiesen, wobei oft auch Gerüchte entstanden sind.

Mit der Alphabetisierung der Bevölkerung, der Erfindung des Buchdruckes und des Telegraphen konnte das geschriebene Wort verbreitet werden. Telegramme wurden ab den späten 1840er Jahren mit Morsecschreibern, Ende des 19. Jahrhunderts mit Typendrucktelegraphen und nach dem Zweiten Weltkrieg per Fernschreiber übermittelt. Mit der Erfindung des Telefons Mitte des 19. Jahrhunderts war es möglich sich über lange Distanzen in Echtzeit zu unterhalten. „Der Krieg ist der Vater aller Dinge.“ – Die geflügelten Worte Heraklits scheinen in besonderem Maße auch auf den Computer zuzutreffen. Von Beginn an war die militärische Verwendbarkeit der Rechner eine der Hauptantriebsfedern der Computerentwicklung. Doch die ersten Computer im herkömmlichen Sinne waren Großrechenanlagen, die zu Beginn der 1940er-Jahre konstruiert wurden. Mit der Erfindung des serienmäßig produzierbaren Mikroprozessors wurden die Computer immer kleiner, leistungsfähiger und preisgünstiger.

Der amerikanische Informatiker Ray Tomlinson erfand 1971 die E-Mail mitsamt @-Zeichen und revolutionierte damit die digitale Welt. Statt einen Brief zu schreiben, war es ab jetzt möglich via E-Mail zu kommunizieren. War es bis vor einiger Zeit noch üblich auf eine E-Mail zu antworten, so ist es heute auf Grund der hohen Anzahl an eingegangenen Nachrichten fast nicht mehr möglich, alle zu beantworten. Manch einer wundert sich dann, ob die E-Mail angekommen ist und fühlt sich in die Zeit des Briefeschreibens zurückversetzt, als man auch nicht gewusst hat, ob der Brief seinen Adressaten erreicht hat.

Auch das Telefonieren entwickelte sich



A1 Kurse gibt es gratis unter a1seniorenakademie.at für Pensionistinnen und Pensionisten.

weiter. Mobiltelefone oder Handys, wie sie im deutschsprachigen Raum genannt werden, entwickelten sich rasant. Außer Telefonieren war es möglich Textnachrichten sogenannte SMS (Short Message Service) zu versenden.

Das Handy von heute, oder wie man es international *mobile phone* nennt, sind Smartphones mit allen möglichen Funktionen. Erstaunlicherweise wird nicht mehr so oft mit dem gesprochenen Wort kommuniziert, was im vorigen Jahrhundert eine echte Sensation gewesen ist, sondern mit dem geschriebenen Wort. Dafür gibt es einige Anbieter wie z.B. WhatsApp (App Abkürzung von *Application*, Englisch für „Anwendung“).

BenutzerInnen können über WhatsApp Textnachrichten, Bild-, Video- und Ton-Dateien sowie Standortinformationen, Dokumente und Kontaktdaten zwischen zwei Personen oder in Gruppen austauschen. Schreibt man eine Textnachricht, schickt ein Foto oder ein Video, so hat der Empfänger die Möglichkeit, die „Gelesen“-Funktion auszuschalten. Als Sender sieht man nur, dass die Nachricht angekommen ist. Ob gelesen oder nicht, kann zu Irritationen beim Sender oder der Senderin führen, wobei man sich einmal mehr in die vorigen Jahrhunderte des Briefeschreibens zurückversetzt sieht.

Egal wie man es dreht und wendet: Mit der neuen Mobiltelefonentechnik und ihren Möglichkeiten sind wir jederzeit weltweit verbunden, wenn wir es wollen. ●



Ingrid Chreiska: Die Autorin ist Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Medien.



Werden Fußgänger immer mehr zu Freiwild?

Es ist eindeutig erwiesen: Bewegung erhält uns fit. Und das besonders unsere Generation. Nicht aus Jux und Tollerei hat sich die BVAEB dazu entschlossen, Training für Geist und Körper in den Mittelpunkt ihres Gesundheitsprogramms zu stellen. Die Priorität muss jedoch der individuellen geistigen wie körperlichen Konstitution gegeben werden. Der eine fährt mit 85 Jahren locker mit dem Fahrrad durch die Gegend, die andere ist nur mit Rollator mobil. Man muss eben wissen, was man sich zutrauen kann, und verbessert stetig seine Schwächen. Unser Körper zeigt uns nur zu oft mitleidlos, wo er uns Grenzen setzt. Daran halten wir uns oder schlagen das eine oder andere Mal über die Stränge, auch um herauszufinden, ob sich die Beweglichkeit verbessert hat. Radfahren ist gesund und wird immer beliebter. Gemeinden und Länder unterstützen das Radfahren durch immer stärkeren Ausbau von Radwegen. Am Land früher Bahntrasse und öffentlicher Nahverkehr, jetzt zur Freude der jungen Bevölkerung



Karlheinz Fiedler
B.Ed Der Autor ist
Vorsitzender Stell-
vertreter

regional touristisch genutzter Radweg bei Schönwetter und moderaten Temperaturen. Im städtischen Bereich boomen Radwege gleichfalls, wodurch das PKW-Aufkommen regional abnimmt. Diese Entwicklung ist unumstritten zu begrüßen.

Bewegen wir uns als Autofahrer, Radfahrer oder Fußgänger im Verkehrsgeschehen, so unterstehen wir der Straßenverkehrsordnung. Als Fußgänger fühlt man sich derzeit mehr und mehr als Freiwild. Scooter, Roller, Fahrräder – auf die müssen wir besonders achten, um nicht

Schaden zu nehmen. Interessant dabei, dass es sich nicht andersrum verhält. Fußgängerzonen bergen für Fußgänger immer mehr die Gefahr, von Zweiradlern niedergestoßen zu werden. Von den Beschimpfungen abgesehen, sollte man da mal im Weg stehen. Mit Geschwindigkeiten über 30 km/h im Slalom durchzubrausen scheint zum Alltagsport zu werden. Und ist es nach der StVO erlaubt mit Rädern aller Arten Fußgängerzonen zu befahren? Die Zahl der Zweiradfahrer nimmt zu, die annehmen, dass

Rad-, Scooter- oder Rollerfahrer von der StVO ausgenommen sind. Das Erstaunen ist groß, werden sie bei einer der viel zu wenigen Verkehrskontrollen von Polizeiorganen darauf hingewiesen. Manchen Gemeinden jedoch ist vorzuwerfen, dass sie, um Kosten zu sparen, vielerorts Gehwege und Radwege zu sogenannten „Begegnungszonen“ zusammenlegen. Wie ist da die StVO auszulegen? Gilt da das Recht des Stärkeren? Sind Radwege, die vor Haltestellen des öffentlichen Verkehrs den Gehsteig halbieren, von Fußgängern ohne Bedenken zu queren? Große Herausforderung stellt das Queren von Straßen dar, die auf Gehsteigniveau von einem Radweg begleitet werden: Der Zebrastreifen endet mit der Gehsteigkante. Danach verläuft der Radweg, gefolgt vom Gehsteig für Fußgänger. Will man den Zebrastreifen benutzen, muss man erst ohne Kollision den Radweg queren. Da stellt sich die Frage: Wer hat Vortritt? Hat der Zweiradfahrer Nachrang? Und wer haftet wofür bei einem Crash? Haftet die Gemeinde bei Gemeinde-, der Bund bei Bundesstraßen? Agieren die verantwortlichen Behörden nach dem Motto: „Machts euch das selber aus!“?

Die Auskunft der ÖAMTC-Rechtsberatung (alle oben genannten Fragen sind durch die StVO geregelt):

- Ist eine Verkehrsfläche als Fußgängerzone ausgewiesen, haben andere Verkehrsteilnehmer inklusive Zweiradfahrer kein Benutzungsrecht, ausgenommen sie schieben ihr Vehikel. Es können aber durch Zusatztafeln Ausnahmen für Fahrzeuge (etwa für Radfahrer) gekennzeichnet sein. Diese Fahrzeuge dürfen dann maximal mit Schrittgeschwindigkeit unterwegs sein.
- Ist eine Verkehrsfläche als Radweg gekennzeichnet, ist sie für Fahrräder, E-Bikes und E-Scooter reserviert.
- Ist eine Verkehrsfläche als „Geh- und Radweg“ freigegeben, haben sich Radfahrer so zu verhalten, dass Fußgänger nicht gefährdet werden.
- Gehsteige ohne eigenständigen Radweg dürfen Radfahrer nicht befahren.
- Liegt zwischen dem Zebrastreifen und dem Gehweg ein ausgewiesener Radweg ohne Zebrastreifen, gibt die Behörde dem Radfahrer Vorrang. Der Fußgänger, der bei Grünlicht der Ampel den Zebrastreifen benützen möchte, muss zuerst dem Radverkehr Vorfahrt gewähren, sofern dieser nicht ohnehin Rotlicht hat.
- Der Radfahrer hat immer „auf Sicht“ zu fahren.

Sind Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, diese Verordnungen bewusst? Wir stellen daher fest: Fußgängerinnen und Fußgänger – ganz besonders Kinder, Behinderte, Seniorinnen und Senioren – werden durch die Bevorzugung des Radverkehrs durch die Politik diskriminiert und schwer benachteiligt. Die Politik scheint die Ansicht zu vertreten, dass jede Staatsbürgerin und jeder Staatsbürger von Geburt an die österreichische Straßenverkehrsordnung verinnerlicht hat. Diese Rechtsauffassung darf nicht akzeptiert werden. Alle VerkehrsteilnehmerInnen haben ein Recht auf Sicherheit im Straßenverkehr. Der Gesetzgeber hat die genauen Regeln der StVO mit entsprechenden Maßnahmen wie Entschärfung von Kreuzungen mit Zebrastreifen auf Radwegen, gezielte Verkehrskontrollen, TV-Spots und anderes voranzutreiben, um die zunehmende Mobilität auf unseren Straßen für alle auf den Straßen zu schützen, besonders die gefährdetesten Personengruppen. ●



1010 Wien, Kreuzung Nibelungengasse/Operngasse: Kein Zebrastreifen, Blindenleitweg kreuzt Radweg.

FOTOS: BEIGESTELLT, KARL SCHÖNDORFER, WILLFRIED GREDLER, OXENBAUER / PICTUREDESK.COM, KARLHEINZ FIEDLER BEd